

## Sorgearbeit für „ein besseres Leben“: Caring als kommunikative Kompetenz

Unter dem Begriff Care-Arbeit wird gewöhnlich die un-/bezahlte oder in-/formelle Pflegearbeit gefasst, die Menschen am Körper anderer oder zu deren Betreuung und Begleitung erbringen (Duffy, 2011, S. 18). Im vorgeschlagenen Vortrag erweitern wir den Blickwinkel und nutzen den Begriff, um auf die Medienarbeit feministischer Aktivistinnen zu reflektieren. Hierzu stützen wir uns auf die universale Definition der Politikwissenschaftlerin und Ethikerin Joan Tronto, mit der *caring* als „species activity“ zu verstehen ist, die alles umfasst „that we do to maintain, continue, and repair our ‘world’ so that we can live in it as well as possible.“ (Tronto, 1993, S. 103). Differenziert in die fünf Dimensionen „caring about“, „caring for“, „care-giving“, „care-receiving“ und „caring with“ wird das Sorgen als Prozess und Interaktionsgeflecht verstehbar (Tronto, 2013, S. 22-23, 34-35).

Mit dem Wandel zu hybriden Mediensystemen, so der Ausgangspunkt unserer Reflexion, haben Medienaktivist:innen an Bedeutung bei der Formierung öffentlicher Diskurse gewonnen (Drüeke, 2017; Treré & Kaun, 2021). Nicht nur Care-Arbeit im engeren Sinne zeigt sich mediatisiert, wie etwa Selbsthilfeforen verdeutlichen, sondern die *Pflege des öffentlichen Diskurses* selbst ist ein eigenständiges, kontinuierlich zu bewältigendes Aufgabenfeld geworden. Zivilgesellschaftliche Akteur:innen, die für ihre Visionen eines guten Lebens Überzeugungsarbeit leisten und (kommunikative) Solidarität organisieren (Croeser, 2018), sind heute ein wesentlicher Baustein öffentlicher Kommunikation.

Im Vortrag blicken wir auf Ergebnisse eines zum Tagungszeitpunkt abgeschlossenen mehrjährigen Forschungsprojektes zurück, das praxistheoretisch fundiert geschlechterrelevante Diskursstränge in der Pandemie mit einem Mixed-methods-Design untersucht hat (Autor:innen, 2020, 2022). Ausgangspunkt waren vier Twitter-Datensätze, die thematisch von der Verhandlung des gesellschaftlichen Werts professioneller Pflegearbeit in Krankenhäusern, der prekären Betreuungssituation für Eltern und Kinder, bis hin zu Debatten um die Retraditionalisierung von Geschlechterrollen und steigender Gewalt gegen Frauen reichen. Neben Sozialen Netzwerkanalysen und standardisierten Tweet-Codierungen wurden Medienpraktiken von zentralen aktivistischen und/oder journalistischen Akteurinnen medienethnografisch untersucht, auch über Twitter hinaus.

Der Beitrag liefert zunächst eine modelltheoretische Übertragung von Trontos Dimensionen des Caring auf die kommunikative Sorge um öffentliche Diskurse durch Medienaktivismus. Das Modell ermöglicht es, heterogene und häufig einzeln diskutierte feministische Kommunikationspraktiken etwa der Solidarisierung, Bewusstseinsbildung oder Mobilisierung in einem übergreifenden theoretischen Rahmen als zusammengehörig zu begreifen.

Der praxeologischen Perspektive verpflichtet, fokussiert der zweite Teil auf das eigentliche „care-giving“, das nach Tronto spezifische Kompetenzen voraussetzt. Mit medienethnografischen und Interviewdaten verdeutlichen wir, wie die von uns beobachteten Aktivist:innen care-giving, verstanden als möglichst effektive und zugleich ethisch abgewogene Diskurs-Intervention, erlernt haben. „To be competent to care“, schreibt Tronto (2013, S. 35), „is not simply a technical issue, but a moral one.“ Zu den ‚technischen‘ Fähigkeiten zählen wir auf Basis unserer Studien Fähigkeiten in den Bereichen von Artikulations- und Organisationskompetenz, aber auch das beharrliche Aufrechterhalten von kommunikativen Netzwerken. Diese Kompetenzen entscheiden über das Gelingen und die Resonanz von Diskurs-Interventionen, etwa im Rahmen von Kampagnen. Permanent begleitet wird die praktische Kommunikationsarbeit von moralischen Abwägungen, für die ebenfalls Kompetenz und Gespür aufzubauen ist: Relevant wird dies mit Blick auf diejenigen, für die und in deren Namen kommunikative Care-Arbeit geleistet wird, z. B. im Ausbalancieren von Bedürfnissen nach Schutz und Anonymität gegenüber dem medialen Imperativ der Sichtbarkeit ‚Betroffener‘. Zugleich beinhaltet *Caring* als kommunikatives Konzept ein komplexes Navigieren in den Logiken institutionalisierter und

sozialer Medien zum Erzielen öffentlicher Aufmerksamkeit und Resonanz. Von den Akteur:innen werden Schlüsselmomente für praktische wie moralische Lernerfahrungen genannt (z. B. erste Petition, negative Erfahrungen mit Journalismus, unerwarteter Kommunikationserfolg), die wir zur Veranschaulichung unserer Ausführungen nutzen.

Der Beitrag verdeutlicht die Spezifität aktivistischer, zivilgesellschaftlicher Kommunikation, die allein als instrumentell-strategische Kommunikation von partikularen Akteur:innen unterbestimmt ist. *Caring* als Rahmenkonzept lässt ihre moralischen, auf ein gesamtgesellschaftliches Wohl gerichteten Ansprüche und Kompetenzen sichtbar werden und eröffnet der Kommunikationswissenschaft die Möglichkeit, *ethics of care* (Carol Gilligan, Nell Noddings) als kommunikative Ethik auszuarbeiten.

## Literatur

Autor:innen (2020)

Autor:innen (2022)

Croeser, S. (2018). Rethinking Networked Solidarity. In M. Mortensen, C. Neumayer, & T. Poell (Hrsg.), *Social Media Materialities and Protest* (S. 28–41). Routledge.

Drüeke, R. (2017). Feminismus im Netz – Strategien zwischen Empowerment und Angreifbarkeit. *Feministische Studien*, 35(1), 137-147.

Duffy, M. (2011). *Making Care Count: A Century of Gender, Race, and Paid Care Work*. Rutgers University Press.

Treré, E., & Kaun, A. (2021). Digital Media Activism: A Situated, Historical, and Ecological Approach Beyond the Technological Sublime. In G. Balbi, N. Ribeiro, V. Schafer, & C. Schwarzenegger (Hrsg.), *Digital Roots. Historicizing Media and Communication Concepts of the Digital Age* (S. 193–208). De Gruyter.

Tronto, J. (2013). *Caring Democracy. Markets, Equality, and Justice*. New York University Press.

Tronto, J. (1993). *Moral Boundaries: A Political Argument for an Ethic of Care*. Routledge.